

Tokyo Conference

**Public Forum | How to advance multilateral cooperation among democracies
for new rule-making and a stable order**

Tokyo, 1. März 2020

Ich freue mich sehr, dass wir uns über die so wichtige Frage intensiver Kooperation austauschen können. Ich danke für das Engagement.

Gestatten Sie mir sechs Bemerkungen:

1. Die Zukunft ist offen. Das müssen wir begreifen.

Einer der Mythen, die in regelmäßigen Abständen immer wieder auftauchen, ist, dass das Ende der Geschichte erreicht sei. Hegel sah es im preußischen Beamtenstaat, Fukuyama in der liberalen Demokratie erfüllt. Beides war und ist falsch. Die Zukunft ist vielmehr offen. Niemand kann sicher sagen, was es in 20, 30 oder gar 100 Jahren heißen wird, in Europa oder in Japan zu leben.

Welche Bedingungen werden dann herrschen? Welche Rolle wird die Künstliche Intelligenz spielen?

Ich bleibe allerdings der festen Überzeugung, dass die Grundbedingungen desto besser sein werden, je stabiler und partizipativer Staaten gestaltet sind. Autokratien haben sich in der Geschichte am Ende immer als zu wenig dynamisch, zu instabil und letztlich als unzuverlässig erwiesen.

Aber die Demokratie muss dynamisch gestaltet sein, weil sich die Grundbedingungen fortlaufend ändern. Und so wie jede Gesellschaft eine eigene Vorstellung davon entwickeln muss, wie liberale Demokratie in ihrem jeweiligen Umfeld aussehen kann, so muss sich jede Generation die Demokratie auch immer wieder neu erarbeiten.

Der ehemalige deutsche Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger Willy Brandt hat das, was wir allen Generationen mitgeben sollten, wie folgt ausgedrückt: „Nichts kommt von selbst und nur wenig ist von Dauer. Besinnt euch darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf ihrer Höhe zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll.“

2. Extreme Veränderungen bedürfen extrem guter Antworten

Um uns herum schwinden die Gewissheiten. Der amerikanische Präsident erklärt die Wahrheit für verhandelbar. Es ist heute schon absehbar, dass die Digitalisierung unsere Demokratien in ihren Grundfesten erschüttert.

An einigen Stellen ist das bereits geschehen: Ich nenne hier als prominenteste Beispiele die USA, Großbritannien und Brasilien.

Die Frage, wie wir mit den neuen Teilhabemöglichkeiten als Demokratien umgehen, wird alle unsere Gesellschaften verändern und erschüttern.

Vor 500 Jahren hat Martin Luther die christliche Welt auch mittels der damals neuen Technologie des Buchdrucks verändert. Menschen konnten direkt in der Bibel lesen. Sie waren nicht mehr angewiesen auf Priester als Gatekeeper. Das hat die damals bestehende Ordnung erschüttert.

Etwas Vergleichbares erleben wir jetzt durch die Digitalisierung.

Menschen können am öffentlichen Diskurs direkt teilnehmen. Nunmehr verlieren klassische Medien ihr Monopol wie damals die Geistlichen. Anfangs schien es, als machte es das leichter, einen wahrhaft demokratischen Diskurs zu organisieren, an dem jede und jeder teilhaben kann. Zunehmend merken wir aber, dass es auch Kräfte gibt, die diese Teilhabe offensiv dazu nutzen, Menschen mit falschen Informationen oder mittels Algorithmen zu manipulieren. Damit wollen sie demokratische Entscheidungen in eine Richtung lenken, die lediglich den Interessen einzelner, kaum aber denen des jeweiligen Landes entsprechen. Wir haben das im Wahlkampf bei Donald Trump erlebt, bei Bolsonaros Kampf gegen die Menschenrechte in Brasilien und bei der Abstimmung über den Brexit.

3. In einer Demokratie muss das Volk auch herrschen wollen.

Demokratie heißt Herrschaft des Volkes. Aus der deutschen Geschichte der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts wissen wir, was passiert, wenn das Volk entweder nicht herrschen will oder die Demokraten nicht aktiv genug Partei ergreifen. Die Ränder werden stärker, zumal sie taktisch im Vorteil sind: Sie sind laut und sie müssen nicht differenzieren.

Sie können schwarz-weiß malen, obwohl die Welt aus Grautönen besteht. Trotzdem merkt man auch bei ihnen schnell, dass sie keine Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit haben – damals nicht auf die Wirtschaftskrise und die Massenarbeitslosigkeit und heute nicht auf Klimawandel und Digitalisierung. Sie benutzen Ängste der Menschen für ihre Machtansprüche.

Wir können dem nur mit Differenziertheit und Kampfeslust begegnen. Demagogen und Populisten werden dann erfolgreich sein, wenn Demokraten versagen: Weil wir zu schwach oder zu zögerlich sind. Die Zeit, unsere liberalen Demokratien zu verteidigen, ist jetzt.

Wer wartet, wacht morgen vielleicht schon in der Diktatur auf. Demokratien klingeln nicht, bevor sie gehen. Wir müssen an die Verantwortung aller für das Ganze appellieren. Demokratinnen und Demokraten müssen die neuen Mittel moderner Kommunikation nutzen und dürfen diese nicht den Autoritären überlassen.

4. Wesentliche Erinnerungen gilt es wachzuhalten

In Europa haben wir uns leider immer erst nach Katastrophen darauf besonnen, dass nur gemeinsam für alle Frieden und Entwicklung machbar sind: Nach 1918, nicht nur durch den Völkerbund, sondern auch durch die deutsch-französische Aussöhnung, verbunden mit den Namen Stresemann und Briand.

Nach 1945 mit UNO, Nato und der EU, die uns die glücklichste Phase europäischer Geschichte ermöglicht hat und ein herausragend erfolgreiches

Friedensprojekt ist. Die Lernprozesse, die uns dahin geführt haben, waren immer eng verbunden mit Menschen, die aus schrecklichen Erfahrungen die Erkenntnis „Niemals wieder!“ gewonnen hatten: Nie wieder Krieg. Nie wieder Nationalismus. Nie wieder Ausgrenzung von Minderheiten.

Nun haben wir die Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkriegs beinahe schon verloren. Menschen, die schmerzvoll wussten, was Nationalismus, Antisemitismus und Rassismus anrichten. Menschen, die in Abgründe geblickt hatten, die meiner Generation in der Europäischen Union zum Glück erspart blieben. Meine Generation hat das in Europa bislang unvergleichliche Glück einer ganzen Lebensspanne in Frieden erlebt.

Und viele, auch in der jüngeren Generation, scheinen zu vergessen, wie stark gezeichnet von blutigen Konflikten Europa einmal gewesen ist.

Allenthalben hört man Stimmen, dass man es ja einmal versuchen könne, mit den Populisten, dass sie sich schon selbst entzaubern würden in Verantwortung. Das erinnert doch sehr an das, was 1933 über die Nationalsozialisten in Deutschland geschrieben wurde.

Die Grundhaltung vieler Demokraten damals war lethargisch bis resignierend. Nicht einmal drei Monate später war die Demokratie in Deutschland abgeschafft, wurden Juden verfolgt, war der Weg in die Katastrophe vorgezeichnet. Das darf nicht wieder passieren. Es gilt, den Feinden der Demokratie entschlossener entgegenzutreten. Wir müssen es tun!

5. Patriotismus ist gut und wichtig, Nationalismus führt in die Katastrophe

Wir stellen auch fest, dass der Drang der Menschen zu Populisten und ihre Sehnsucht nach einfachen Lösungen auch damit zu tun haben, dass Ankerpunkte verloren gehen. Wenn immer mehr Lokalkolorit verloren geht, führt das bei immer mehr Menschen offensichtlich auch dazu, dass sie sich fragen: Wo ist mein Platz?

Identität und Heimat sind zentrale Bestandteile der Antwort auf diese Frage. Menschen müssen das Gefühl haben dürfen, an einem Ort verwurzelt zu sein, zu einer Region zu gehören. Menschen sollen Patrioten sein und stolz auf ihre Heimat. Wichtig ist, dass wir eine klare Grenze ziehen zwischen Patriotismus und Nationalismus. Dass also klar ist:

Es geht nicht darum, sich über andere zu erhöhen, sondern um einen empathischen Patriotismus, der nach innen Raum lässt für viele Identitäten und nach außen denen in Friedfertigkeit gegenübertritt, die als Patrioten ihrerseits ihre jeweiligen Nationen lieben.

Nach innen sind also Vielfalt und die Akzeptanz von Vielfalt von großer Bedeutung.

Unsere Gesellschaften werden weltweit vielfältiger werden als notwendige Folge von Globalisierung und Digitalisierung. Wir tun also gut daran, damit positiv gestaltend umzugehen. Das heißt:

- Toleranz ist eine gute Basis, reicht aber nicht. Wir müssen innerhalb unserer Gesellschaften ein höheres Level von Einander-verstehen-Wollen erreichen.**
- Wir müssen Regeln, die wir uns als Gesellschaften geben, gegen alle durchsetzen. Nur dann kann Zusammenleben in Vielfalt gelingen.**

Vielfalt muss aber als Wert für Innovationen dargelegt werden und eine gute Streitkultur als Wert für Transformation.

6. Wir brauchen die Erkenntnis der Notwendigkeit zur Zusammenarbeit

Nach außen ist notwendig, was gute Diplomatie bereits seit Langem trägt: sich in die Perspektive des anderen zu versetzen in dem Streben, eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln. Dem anderen mit Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen. Daran fehlt es derzeit doch am allermeisten.

Das in diesen Tagen so zu sagen, heißt auch hinzuzufügen: Die Idee, dass an jeden gedacht sei, wenn jeder nur an sich denke, ist schlechte Diplomatie und

gefährlicher Unsinn. Sie hat bereits im Vorfeld des Ersten Weltkrieges in die Katastrophe geführt und auch ihr muss man mit aller Macht entgentreten. Wo immer sie einem begegnet: ob in der Außenpolitik der derzeitigen US-Regierung oder den Strategien Chinas oder Russlands.

Konkret geht es um den intensiven Austausch von Menschen, Ideen, Gütern und Dienstleistungen. Darum, Medien zu ermöglichen und zu finanzieren, die Gemeinsamkeiten betonen, statt zu spalten: wie etwa die BBC, TV5, die Deutsche Welle oder Euronews. Es geht um das gemeinsame Wachhalten der Erinnerung an 1918, 1945:

Das Vermeiden von Hinterzimmerdiplomatie und die Stärkung von den Vereinten Nationen oder der NATO.

Uns allen muss bewusst sein: Am Ende kann kein Land, sei es auch noch so scheinbar mächtig und groß, die wirklich wichtigen Probleme für die Menschheit auf diesem Planeten lösen. Das können wir nur zusammen oder wir werden es gar nicht schaffen.

Nationalismus ist völlig untauglich zur Lösung aller großen Fragen, die uns bewegen:

- Wir können das Wachstum der Weltwirtschaft nur durch eine gemeinsame Anstrengung hin zu mehr Freihandel sichern. Dabei brauchen wir gleichzeitig eine Ethische Wirtschafts-und Finanzpolitik zur nachhaltigen Bewältigung der Schuldenkrise.**
- Das beinhaltet die Stärkung multilateraler Organisationen wie der WTO und der Weltbank. Probleme gibt es einige: Etwa die Einbindung Chinas mit autoritärem kapitalistischen System und dem Kampf um Platz 1 zwischen USA und China oder die Partnerschaft mit Afrika so auszugestalten, dass alle davon profitieren.**
- Wir brauchen gemeinsame und wirksame Instrumente der Friedenssicherung, der Moderation zwischen Konfliktparteien, der koordinierten Terrorbekämpfung. Das heißt vor allem, die Vereinten Nationen hier zu stärken.**

- **Wie bei keinem anderen Thema gilt das für die Bereiche Klimaschutz/Regenerative Energien/Nachhaltigkeit/Schutz der Meere und der Regenwälder. Hier können wir nur gemeinsam Erfolg haben oder gar nicht. Und die Zeit drängt.**
- **Angesichts der grenzenüberschreitenden Wirkung der Digitalisierung müssen wir gemeinsam an neuen Teilhabemöglichkeiten arbeiten und dabei im Blick haben: Menschen brauchen Respekt, Geborgenheit und Teilhabe.**

Dabei müssen wir auch den Nutzen der Digitalisierung in allen Bereichen sichtbar machen, etwa zur Bewältigung der demografischen Herausforderungen, in Bereichen wie Umschulung, Weiterbildung, allgemein bei Investitionen in Menschen wie Infrastruktur.

Nach meiner Überzeugung gilt auch im 21. Jahrhundert das, was am Holstentor in der deutschen Hansestadt Lübeck steht. Das, was auch Atatürk als Begründer der modernen Türkei gesagt hat:

Frieden nach innen, Frieden in der Welt!“